

DER AARGAU STELLT SICH VOR

BÜROKRATIE VS. INNOVATION

Eine Aargauerin im Kampf gegen die Bürokratie. Ursula von Mandach setzt sich seit Jahren für die Zulassung von Medikamenten oder zumindest offizielle Empfehlungen an vulnerable Patienten ein, insbesondere an Schwangere und Stillende, damit die Sicherheit der Arzneimittelanwendung in diesen Patientengruppen steigt. Sie ist Mitglied des Aargauischen Apothekerverbandes AAV und Gründerin der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für Perinatale Pharmakologie SAPP.

EVELINE FREI

Frau von Mandach, in Ihrer Familie scheint der Unternehmertegeist ausgeprägt zu sein.

Ja, das stimmt! Meine Mutter stammt aus einer Familie von Unternehmern im Stahlbau. Mein Vater, der Sohn eines Apothekers und Fabrikanten von Seifenflocken, war als Professor der Zahnmedizin ein Pionier auf allen Ebenen u.a. der massgebende Erfinder von Zahnimplantaten.

Wurzelt Ihr Engagement für die SAPP in Ihrer Familiengeschichte?

Etwas innovativ und mit Begeisterung auf die Beine zu stellen, das liegt tatsächlich in unserer Familie (lacht). Doch zurück zu Ihrer Frage. Bereits während des Studiums in den 1970er Jahren war ich im Praktikum in der Apotheke damit konfrontiert, dass es kaum Medikamente gab, die speziell für Schwangere zugelassen sind. Das war eine Zeit, die noch stark geprägt war vom Skandal um den Wirkstoff Thalidomid. Dieser verursacht, wenn er von Schwangere-

ren eingenommen wird, schwere Fehlbildungen bei den ungeborenen Kindern.

Darf man das so verstehen, dass die SAPP nun diese Lücke füllt?

Es gibt auch heute immer noch sehr wenig zugelassene Medikamente für vulnerable Personen wie Schwangere, Stillende oder ältere Personen. Deshalb hat die SAPP Daten von über 40 gängigen Wirkstoffen aus der Forschung und der praktischen Anwendung mit bescheidenen Mitteln und viel Freiwilligenarbeit zusammengetragen – ohne finanzielle Unterstützung des Bundesamtes für Gesundheit BAG. Ausserdem haben wir konkrete Therapieempfehlungen im Einklang mit anderen Fachgesellschaften ausgearbeitet und die wichtigsten, alltäglichen Medikamente für Schwangere und Stillende in einem schweizerischen Abgleich harmonisiert. Einen solchen Abgleich haben auch Kinderärzte für ihre Patienten gemacht. Im Gegensatz zu unseren Bemühungen werden ihre inzwischen vom Bund finanziert.

Wieso verweigert der Bund eine Unterstützung?

Es liegt alleine in der Kompetenz des Bundesrates, diesbezüglich eine Entscheidung zu treffen. Doch momentan möchte der Gesundheitsminister nur die Gruppe der Kinder unterstützen.

Was ärgert Sie daran?

Viele Krankheiten verlangen auch bei Schwangeren, Stillenden oder älteren Personen eine medikamentöse Behandlung. Jedoch benötigen diese Gruppen, genauso wie die Gruppe der Kinder, aufgrund ihrer veränderten Körperfunktionen oftmals andere Dosen als durchschnittliche Erwach-

sene. Der Gesundheitsminister hätte die Möglichkeit gehabt, mit der Revision des Heilmittelgesetzes die Schwangeren und Stillenden, die ja im Lebenskreis mit den Kindern unmittelbar verknüpft sind, zumindest teilweise miteinzubeziehen und damit ein Zeichen zu setzen. Denn Apotheker und Ärzte brauchen gleichwohl unsere Informationen, um im Alltag effektiv arbeiten zu können.

Stichwort «Innovation»: Das wäre doch die Gelegenheit gewesen, den Schweizer Innovationsgeist unter Beweis zu stellen.

In Bern wartet man eher ab, bis die amerikanische Gesundheitsbehörde FDA oder die Europäische Arzneimittel-Agentur EMA Vorgaben herausgeben, um dann nachzuziehen.

Wo orten Sie Handlungsbedarf beim BAG?

Es ist nicht so, dass wir kein Gehör erhalten würden. Im Gegenteil, das BAG lädt uns sehr zuvorkommend zu Sitzungen und Gesprächen ein und auch der Bundesrat anerkennt und würdigt unsere Arbeit. Um die komplexe Materie zu verstehen, braucht es jahrelange Erfahrung und Perso-

nen, die in der Praxis gearbeitet haben und die Situation hautnah miterlebt haben. Es ist eben nicht dasselbe, ob man lediglich Akten am Schreibtisch studiert oder in der Praxis tätig ist.

Alternativ könnten Sie die Datensammlung auch an Google verkaufen, oder?

(lacht) Das könnten wir, aber dann wären wir nicht mehr unabhängig. Wir sind eine interdisziplinäre wissenschaftliche Gesellschaft von Ärzten und Apothekern. Unsere Devise lautet «Miteinander statt Gegeneinander»; ganz nach dem Motto der Initiative des ehemaligen Präsidenten des Aargauischen Apothekerverbandes und aktuellen Präsidenten von pharmaSuisse, Fabian Vaucher. Zum Wohle der Gesellschaft hoffen wir, bald auf die Unterstützung von politischer Seite zählen zu können.

www.sappinfo.ch



Persönlich

Ursula von Mandach ist Professorin für geburtshilfliche Pharmakotherapie. Über 30 Jahre lang hat sie die Forschungsgruppe Perinatale Pharmakologie an der Klinik für Geburtshilfe des Zürcher Universitätsospitals geleitet. Sie lebt auf dem Bözberg, ist verheiratet und hat zwei erwachsene Söhne. In ihrer Freizeit interessiert sie sich für Kunst, klassische Musik und ihren grossen Garten.

Associazione
Svizzera
Farmacologia
Perinatale

Association
Suisse
Pharmacologie
Périnatale

Schweizerische
Arbeitsgemeinschaft
Perinatale
Pharmakologie

Swiss
Association
Perinatal
Pharmacology